Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 20

Artikel: Luise Kaspar und ihr Liebster [Fortsetzung]

Autor: Fankhauser, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636431

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

 $\Pi r. 20 - 1915$

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und perlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

den 15. Mai

Mädchenlied.

Don Alfred fjuggenberger.

Beut' muß ein Wunder geschehn! Der Wald ist grün, die Mailüste gehn. Es schläft so ein seltsam Klingen im Cal, Die Blumen raunen: Du — rat' einmal . . . Und nächtens hat mich ein Craum geneckt, Sast hätt' ich mich vor der Mutter versteckt. Meine Mutter geht schweigend hin und her, Als ob ich ein arges Sündenkind wär. Mein Gärtchen gar trägt ein fremd Gesicht, Wir möchten plaudern und kennen uns nicht. Ich lauf so hinein in den blauen Tag Und lausche und zähle der Stunden Schlag. — Ei, daß jeder Baum, jedes Wässerlein wüßt': Mich hat noch nie ein Liebster geküßt!

Luise Kaspar und ihr Liebster.

Erzählung von Alfred Fankhauser.

Der Liebesbrief.

Auf dem Küchentisch des Kasparhauses lagen die Bohhen und um den grünen Haufen herum standen Frau Kaspar und ihre Töchter, die Hülsen eilig entfädnend. Die Hände schafften emsig; aller Augen richteten sich starr auf die Arbeit.

Mebenan auf dem Herde tanzten weiße Dämpfe zur Decke hinauf, wo in Ruß die langen Reihen von Schinken, Speckseiten und Würste hingen. Am Fenster sausten drei Wespen um eine verschlossene Korbflasche, sausten erzürnt um die Köpfe der Frauen, dis Marie die Schürze losband und damit die Käuberinnen vertrieb.

Wortlos taten sie die Arbeit. Luisens Stirne zog ungewohnte Falten, sie wichen nach beendigtem Werk nicht. Die Mutter blickte zuweilen verstohlen nach der Tochter hin, und während sie die Hülsen in den Kochtopf packte, bemerkte sie: "Arni Gottfried hat Ferien! Er ist gestern gekommen."

"Soso! sagte Luise; sonst nichts. Marie riß die Au-

nagte die Muster gefunden für deine Borhangspiten?"

"Nein, ich mag nicht häkeln."

"Aber, Luise!"

"Ich habe gestern bei Frau Arni ein breites Muster

gesehen; in ihrer Hinterstube; weißt du, Frau Arni hat sie selber gehätelt; es sind Sterne und Ringe; ich wollte, wir hätten auch solche!"

"Ich kann ja Frau Arni um das Muster bitten," sagte Luise.

"Meinetwegen," lächelte die Mutter, "aber wenn du gehst, so zieh eine andere Bluse an; die Frau Notar sieht drauf."

"Meinst du? So ziehe ich die weiße an."

Marie und die Mutter verschwanden, während Luise in der Rüche weiter hantierte. Als sie einen Augenblick lang auf die Glut starrte und die weißen Dampfgespenster verfolgte, erschien im Turrahmen ein Mügenschirm und drunter ein Schnurrhart. Luise fuhr auf. Die Müte war aber nicht rot und weiß, sondern blau, der Aermel nicht schwarz, sondern grau, und die Stimme, die Gruggott rief, flang wie die alltägliche Briefträgerstimme. Luise nahm gleichgültig Zeitung und Briefe entgegen, und fand etwas für sich: Rrebsburg! hieß der Stempel. Ihre Freundin aus Rrebsburg, von der Pension Ragengold, mußte geschrieben haben. Luise öffnete hastig, las und lachte laut auf; dann als ob sie die Mutter rufen wolle, schaute sie zur Ture hinaus, fuhr aber eilig zurud: "Gottfried Arni." Mur einen Augenblid legte fie den Zeigfinger ans Kinn und sann nach; dann leuchteten ihre Augen; man hätte drin lesen können: "Ich hab's!"

2

Sie trat auf die Terrasse; er kam die Straße herauf; sie nahm die Gießkanne, wie wenn sie im Garten Arbeit hätte; gleichzeitig mit Gottfried erreichte sie die Terrassensede.

"Guten Tag, Fräulein! Wißt Ihr das Schönste auf der Welt?"

"Ei, Herr Studio! doch der Spiegel eines jungen Herrn!"

"Nein, Fräulein! Man sagt, die alten Jungfern seien

"Die tausendwochenalten, meint Ihr, Herr Arni, oder nicht?"

"Das habt Ihr getroffen!"

"Wir sind eben auch neun Jahre zur Schule gegangen! Aber wartet doch! Ich wollte Euch um etwas bitten."

"Das wäre?"

Sie reichte ihm den Brief. "Leset ihn nur gut durch. Er kommt von der Pension Rahengold in Arebsburg; dort drinnen lebt ein Fräulein, Aenneli Sommer, das, wie meine Freundin schreibt, behauptet, für einen jungen Herrn unnahsbar zu sein. Meine Freundinnen bitten mich, einen Herrn zu veranlassen, der Wildkatze einen Liebesbrief zu schreiben; sie sind neugierig darüber, was die Tugendhafte dann ansfängt. Seid Ihr vielleicht so gütig?"

"Ei ja freilich!" Lachend rief's Gottfried: "Soll ich ihn bringen, oder wollt Ihr ihn holen? Heut Abend wird er fertig sein. Ei ja freilich, solch liebenswürdige Bitte darf man nicht abschlagen."

"Ich werde ihn am Abend abholen", entgegnete Luise leise; "sowieso wollte ich die Frau Notar heimsuchen und um etwas bitten. Ich lasse sie recht frendlich grüßen."

Er dankte und schlug den Weg ins Dorf ein; sie trat in die Rüche.

Abendrot schimmerte durch die Bäume; in den Dorfsgassen knarrten die Graswagen; die Schatten dehnten sich hinter den Häusern und krochen durch die Hofstatt. Um den Turm segelten die schwarzen Schwalben mit lautem Spyy—ryy! Spyy—ryy!

In der grünen Laube des Notarhauses saßen die Witwe und ihr Sohn, der schmude Student. Er nebelte gewaltig; so tat er immer, wenn er ärgerlich war. Die Witwe sah ihn mit scharfen Augen an; ihre schmalen Lippen zuckten, die Falten um die Mundwinkel vertieften sich, als sie begann: "Ich hätte gern gesehn, wenn du des Baters Nachfolger würdest."

"Ich auch, Mutter."

"Ja, Gottfried! Aber Notar allein ist nichts; du mußt, wie der Bater, auch Gemeindeschreiber werden. Dorther kommt das Geld. Notar heißt man nur der Ehre wegen."

"Aber, Mutter! Willisheim hat ja einen Gemeinde-

"O du Kind! Weißt du, wieviel es gekostet hat, bis die Gemeinde ihn dazu machte und nicht einen Notar hieherzog, der dir den Broden vorweg gefressen hätte! Man könnte glauben, du seiest kindisch!"

.. Also", meinte der Sohn, "habt ihr mir einen Stell-

vertreter hergeschafft, den ich nun, sobald ich ausstudsert habe, ablösen soll?"

"Nicht sollst, sondern kannst, wenn du willst! Aber ohne die Freundschaft der Kasparsippe wirst du nie Gemeindeschreiber; und bist du das nicht, so schlage dir nur getrost ein Notarbureau auf; du wirst dich gewiß nicht 3¹¹ Tode arbeiten müssen."

"Das alte Lied!" brummte Gottfried. "Ich wüßte nies mand, der mir freundlicher gesinnt wäre als die Kaspats sippe."

"Wann wirst du eigentlich gescheidt!" rief die Mutter fast außer sich. "Es handelt sich nicht darum, ob sie deine Freunde seien. Sie sinds ja. Aber bleiben sollen sie es; bleiben!" Und die Witwe warf ihr Strickzeug zornig auf den Tisch.

Der Sohn hörte zu paffen auf und meinte bedächtig: "Aber Mutter, Mutter! wozu die Aufregung! Die schwarzshaarige Luise gefällt mir ja! Und auf den Kopf gefallen bin ich doch nicht!"

Die Mutter machte große Augen. "Warum bist du benn so gleichgültig? Bummelst lieber im Felde herum, anstatt die Leute zu grüßen. Wen von den maßgebenden Personen hast du schon besucht?"

"Ich bin Gottfried Arni, und mir vorderhand allein maßgebend! Wenigstens ein wedelnder Hund will ich nicht werden. Verzeiht Mutter!"

"Also war dein Bater ein wedelnder Hund?...."

"Guten Abend!" Luisens helle Stimme ilang durch das Halbdunkel.

Mit völlig veränderter freundlicher Miene und ließe lichen Worten empfing Frau Arni die Tochter und führte sie ins Haus. In Rauch gehüllt, folget Gottfried. Als sie im Scheine der Lampe sahen, oben am Tisch die Mutter, links und rechts von ihr, einander gegenüber, die jungen Leute, herrschte einen Augenblick fragendes Schweigen. Er betrachtete ihren blohen Hals, wo die roten Schatten des Papierschirms sich bewegten, und ihre Hände, die mit einem silbernen Kettlein spielten. Ein Lächeln überflog sein Gesicht. Er wandte die Augen weg und unterbrach die Stille: "Der Brief ist zu Ende, Fräulein! Ihr werdet mit mir zufrieden sein."

Sie lächelte auch. Ihre weiße Bluse fleidete sie reizend. "Soll ich ihn vorlesen?" frug er.

"D, wenn Ihr so gütig sein wollt!"

"Was ist's?" forschte die Mutter. Er teilte ihr ^{hie} Umstände mit und las daraufhin sein Kunstwerk vor:

"Berehrtes Fraulein!

Mit viel Mühe habe **ich** Ihren lieben Namen et^e forscht und wage den ungewissen Schritt, Ihnen zu be^e kennen, was ich im Herzen trage, mit Freud und Schmet^e zen trage.

Wenn ich so im Menschenstrome der großen Stadt dahinwandle und all die fremden Gesichter betrachte, ach, da find ich nicht eins, das ich lieben möchte, und ich eise weiter, einsam, traurig.

Doch wenn sich mein Blick umflort vor Leid und Beimweh, glänzt mir aus den Tränen ein Bild wie aus zauberhaften Edelsteinen, Locken wie Sonnenstrahlen, Wangen wie Rosen, Hände wie Lilien, Augen wie die Tiefen des Himmels — Ihr Bild.

Doch weh! Sie kennen mich nicht. Gönnen Sie mir einen Strahl Ihrer Augen. Und kennen Sie mich nicht, so lassen Sie Ihre Blicke durch die Menge schweifen, dann weiß ich, daß ich nicht vergeblich bat.

Ich weiß, in welcher Anstalt Sie wohnen, weiß, welch ein finstrer, einäugiger Geist dort herrscht; ein Geist, dem grimmen Hagen des alten Liedes vergleichbar. Ich habs erfahren und brenne, ihm zu begegnen. Seien Sie die kühne Kriemhild, die seinen Jorn nicht fürchtet. Ich weiß, und Sie wissen auch: Er haßt die Liede. Seien Sie klug. Halten Sie ihn zum Narren. Sind Sie nicht ebenso gescheidt wie eine alte Pensionsmutter? Und fürchtet Liede die kleinen Herzen? Ich mußte schreiben. Berseihung!

Ihr einsamer

Adolf Meister, stud, jur."

"Man fönnte glauben, es sei dir Ernst, Gottfried", sprad, die Mutter. "Was wird das werden? Luise, Luise! Was soll das arme Fräulein anfangen?"

"Eben das nimmt uns wunder! Wenn sie den Berstant verlieren sollte, würden meine Freundinnen ihr wiesber dazu verhelfen."

"Wird kaum Gefahr haben", meinte Gottfried. "Gewöhnlich machen solche Briefe den werten Damen die Köpfe groß, das ist alles."

Luise gab ihm einen Blid: "Du Unverschämter!" wollte bas sagen. Sie nahm den Brief und verbarg ihn.

Wieder wandte Gottfried die Augen ab: die Schatten in den Blusenfalten bewegten sich wie Schlangen; wie Schlangen züngelte es einen Augenblick in den Augen der Mutter, als sie ihren Sohn so verlegen sah. Sie suchte Luisen zum Plaudern zu bringen, fragte von Rosen, von Nelfen und Geranien, von Benfionsgeschichten und filberhen Rettchen, bis das Mädchen die anfängliche Scheu vergaß und sich unbefangen dem Gespräche hingab; sie erzählte on der Schule; sie witelte über die Pension Ratengold, lie gab Liebesgeschichten ihrer Freundinnen gum besten und lachte dazwischen so lerchenhell, daß der Jüngling jedesmal Busammenzudte. Immer finstrer blidten seine Augen, immer anhaltender ruhten die Blide auf der blühenden Jungfrau; leitener sprach er; die Pfeife ging längst aus. Doch wenn fie wikelte, sei es über Freundinnen, sei es über junge Serren, irten seine Blide fragend zur Mutter. Plötlich erhob er lich, riß das Fenster auf und pfiff einen wilden Marsch in die Nacht hinaus.

"Was gibts, was gibts?" fragte die Witwe.

"Was es gibt? Mich ärgert, daß ich morgen abreisen

Luise stand auf und sagte dazu: "Und auch ich muß abreisen. Ist's dunkel draußen?"

"Nicht gar sehr. Ich werde Euch begleiten, wenn Ihr dichts dagegen einwendet."

"Was soll ich einwenden, Frau Arni?" fragte Luise. "Nichts."

"Also, Herr Gottfried" Mit herzlichen Worten schiesen die Frauen von einander; der Spiken ward mit keiner Silbe gedacht. Das Mädchen folgte dem Jüngling; die Witwe begab sich ans Fenster und lauschte in die Nacht hinaus.

Mit leisen, langsamen Tritten bewegten sich die jungen Leute dem Kasparhaus zu. Ein schmaler Mond wandelte durch die Bäume und verschwand hinter dem Kirchturm, als sie am schwarzen Friedhofgitter still stunden.

"Sorch, Gottfried!"

Leis rauschte die Luft, wie die Atemzüge eines Schlafenden. War's der Widerhall des entfernten Dorfbrunnens, dessen Strahl bald schwillt, bald schwindet? Waren es die schlafenden Bäume? Oder die Toten?

Gottfrieds Urm audte.

"Was sinnt Ihr?" fragte Luise.

Er zog sie an sich und flüsterte: "Mir kommt ein böser Tag in den Sinn. Wist Ihr's noch, wie sie meinen Bater da hinaus trugen?"

"Ja."

"Da waren wir Kinder. Ich lehnte an die Laubenwand und sah den Zug das Saus verlassen. Zwei Männer zushinterst lachten, als sie die Süte aussetzen; da trippelte es hinter mir, zwei Sändchen berührten meine Wangen und ein Stimmchen flüsterte — was flüsterte es?"

"Armer Gottfried, jest hast du keinen Vater mehr, sagte ich."

"Und weißt du, wie wir nachher stritten?"

"D ja, du wehrtest dich, er sei in den Himmel gegangen, und ich behauptete, er liege im Grabe; am Ende weinten wir beide vor Jorn."

Schaubernd zog Gottfried sie an sich. "Romm, gehen wir!" Wieder wandelte der Mond mit ihnen; die Blumen des nahen Kasparhauses, die Rosen im Garten, die Pappeln und alle Giebel des Dorfes ragten wie Träumende in die Luft. Am Gartenzaun standen die Zwei, vom Dachschatten verhüllt, standen lange lautlos da, umweht von Rosenduft und sehnsuchtwedendem Windgeflüster. Des Mädschens Kopf war an Gottfrieds Brust gesunken. Ihre seidenen Hare berührten seine Wange. Auf einmal durchbrach ein schriller Bogelschrei die Stille. Gottfried fuhr auf und schwang Luisen aus dem Schatten heraus ans Licht. "Sieh, er will untergehen, der Schwindler. Morgen wieder, morzen! Die Nacht ist ungesund und der Mondschein noch mehr. Gute Nacht!"

"Gute Nacht, Gottfried! Burnft du immer noch?"

"Darüber ein andermal!" Sie zog seine Hand mit sich und ließ sie erst los, als die Arme zu kurz wurden. Raum war sie im Haus verschwunden, so knarrte das Fenster ihres Stübchens. Ueber den Blumen erschien der Mädchenkopf. Zwei weiße Arme kreuzten sich über der Stirn; die Hände faßten das obere Blumenbrett. Eine dunkle Geraniumtraube reichte die mitten auf die Brust. So stund die Gestalt und lauschte in die Nacht hinaus, lange noch, nachdem die Schritte Gottsrieds verhallt waren. (Fortsetung folgt.)